

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Samstag ausser Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Braunstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7745.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung. Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Subscriptionsgebühren: Bestellt für die einjährige Zeit für die besten Räume 20 Pfennige, für Betriebs- und Veranlagungs-Angebote 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 118.

Montag, den 23. Mai 1898.

9. Jahrgang

Politische Uebersicht.

Was ist's mit den Handelsverträgen?

Es ist das unverhohlene Ziel der unter der Flagge der „Sammlungspolitik“ kämpfenden Agrarier und ihrer Trabanten, die im Jahre 1903 ablaufenden Handelsverträge des deutschen Reiches abzuschießen. Die Handelsverträge, so behaupten sie in ihrer dreifachen Weise, seien Schuld an dem „Elenz“ der Landwirtschaft und damit an den Schäden unserer ganzen Volkswirtschaft. Diese Behauptung ist deshalb dreifach, weil ihre Unrichtigkeit ohne jede Schwierigkeit nachgewiesen werden kann. Ja, es giebt überhaupt kaum eine einzige politische Frage, die sich durch eine solche Menge unanfechtbarer statistischer Materialien aufklären läßt, wie gerade die Frage nach dem Nutzen oder Schaden der Handelsverträge. Um den Beweis der Nützlichkeit und Nothwendigkeit von langfristigen Handelsverträgen zu geben, ist es nöthig, einen Blick auf die Veränderungen unserer Bevölkerungsziffern und auf die Veränderungen in der Berufsangehörigkeit der Bevölkerung zu werfen.

Was ergibt sich da? Bei der Zählung vom 1. December 1880 waren im deutschen Reiche 45,230,000 Einwohner vorhanden, zehn Jahre später — am 1. December 1890 — bereits 49,428,000 und nach abermals fünf Jahren (1895) 52,246,000. Die Zunahme stellt sich also in den 15 Jahren auf 7,012,010 Seelen oder im Jahre auf 467,520. Natürlich ist der Bevölkerungszuwachs in den letzten Jahren dieser Periode stärker als in den ersten; er beträgt von 1890 bis 1895 2,818,000 oder für jedes Jahr 563,600. Man darf annehmen, daß die deutsche Bevölkerung gegenwärtig im Jahre um 600 bis 700,000 Seelen zunimmt. Dieser Zuwachs ist verhältnismäßig enorm; er strömt natürlich in das Erwerbsleben hinein, er wirt beschäftigt, gekleidet, ernährt und beherbergt sein. Und zwar wendet sich der Bevölkerungszuwachs leicht begrifflicher Weise dahin, wo er die günstigsten Bedingungen für sein wirtschaftliches Fortkommen findet. Nach den Ergebnissen unserer Berufszählungen sieht offenbar die Landwirtschaft hierin der Industrie, dem Handel und dem Gewerbe nach. Nachdem wir in Deutschland die erste Berufszählung 1882 gehabt haben, ist im Jahre 1895 die zweite erfolgt. Ihre Ergebnisse zeigen, daß die Verdrängung der Landwirtschaft durch die Industrie, die man bisher nur vermuthen, aber nicht exakt beweisen konnte, in jenen dreizehn Jahren in der That reichende Fortschritte gemacht hat. Einige Zahlen mögen das darthun:

| | Landwirtschaft: | | | Zusammen |
|-------|-----------------|----------|------------|------------|
| | Erwerbsthätige | Dienende | Angehörige | |
| 1882: | 8,236,496 | 424,913 | 10,564,046 | 19,225,455 |
| 1895: | 8,292,692 | 374,697 | 9,839,918 | 18,501,307 |

| | Industrie, Handel und Verkehr: | | | Zusammen |
|-------|--------------------------------|----------|------------|------------|
| | Erwerbsthätige | Dienende | Angehörige | |
| 1882: | 7,966,783 | 598,012 | 12,024,365 | 20,589,160 |
| 1895: | 10,619,738 | 604,113 | 14,996,235 | 26,220,086 |

Man sieht schon aus diesen absoluten Zahlen, wie ungeheuer sich das Verhältniß der Landwirtschaft zur Industrie und dem Handel verschoben hat; noch deutlicher wird das, wenn wir die entsprechenden Verhältnißzahlen anführen: der Antheil der Landwirtschaft an der erwerbsthätigen Bevölkerung des deutschen Reiches betrug im Jahre 1882 46,7 Procent, im Jahre 1895 aber nur noch 39,9 Procent; der Antheil der landwirtschaftlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung unseres Vaterlandes

betrug im Jahre 1882 42,5 Procent, im Jahre 1895 aber nur noch 35,7 Procent. Es sind nur noch 36—40 Procent der Bevölkerung, die in Deutschland der Landwirtschaft unmittelbar angehören; dreizehn Jahre vor der letzten Zählung waren es noch 7 Procent mehr, so daß alle zwei Jahre ein Procent abgedrückt ist. In dieser dreizehnjährigen Periode betrug der Zuwachs an Menschen 6,548,171 oder für das Jahr im Durchschnitt 503,705. In der Landwirtschaft, zu der hier auch die Fischerei und Gärtnerei, selbstverständlich auch Thierzucht und Forstwirtschaft gerechnet sind, ist die Personenzahl in dieser Periode jedoch, wie wir sehen, gesunken und zwar von 19,225,455 auf 18,501,307. Das bedeutet an sich keinen Rückgang der Landwirtschaft, da die Zahl der Erwerbsthätigen die im Hauptberuf Landwirthschaft betreiben, zugleich (allerdings mit Hufe einiger statistischer Kunstgriffe!) etwas zugenommen hat und zwar von 8,236,496 auf 8,292,692; zurückgegangen ist nur die Zahl der Dienenden und Angehörigen. Jedenfalls aber hat die Statistik festgestellt, daß die Landwirtschaft absolut außer Stande war, den Bevölkerungszuwachs auch nur zum Theil aufzunehmen — er war gezwungen, in andere Berufe einzuströmen und diese mußten ihm Aufnahme gewähren, sollte nicht das in dem Zuwachs enthaltene nationale Capital an Menschenkraft zur Auswanderung veranlaßt werden. Auch darüber giebt die Berufszählung Auskunft, wo diese Volksmengen geblieben sind: in der Industrie stieg die Gesamtzahl von 1882 bis 1895 von 16,058,080 auf 20,253,241 im Handel und Verkehr von 4,531,080 auf 5,966,845 (oben sind die Ziffern zusammengezogen). Es haben also von dem Bevölkerungszuwachs 4,195,161 Seelen durch die Industrie, 1,485,765 durch Handel und im Verkehr Unterhalt gefunden. Zählt man nur die Zunahme an Erwerbsthätigen, so vertheilt sich der Zuwachs von 3,927,197 wie folgt: Landwirtschaft 56,196, Industrie 1,884,775, Handel und Verkehr 768,199. Der Ueberschuß entfällt auf öffentlichen oder häuslichen Dienst und Berufslose.

Neben der Entwicklungstendenz, die im Vorstehenden gekennzeichnet worden ist, daß nämlich unser Vaterland sich mehr und mehr aus einem Agrarstaat in einen Industriestaat umwandelt, ist noch eine andere Tendenz zu beachten, nämlich die Tendenz der großcapitalistischen Entwicklung unserer Volkswirtschaft. Die Zahl der gewerblichen Hauptbetriebe wuchs in den dreizehn beobachteten Jahren (1882 bis 1895) von 3,005,457 auf 3,144,977, also um 4,6 Procent; das in ihnen beschäftigte Personal aber stieg von 7,3 Millionen auf 10,3 Millionen, mithin um 39 Procent, darunter das männliche Personal um 36 Procent, das weibliche um 55 Procent!! Die Kleinbetriebe (Alleinbetriebe) haben in derselben Zeit um 8,7 Procent abgenommen, die Gehilfenbetriebe sind dagegen um 26,9 Procent gewachsen, und das in ihnen beschäftigte Personal hat doppelt so rasch zugenommen, als die Gehilfenbetriebe selbst. Der klarste Beweis für die großcapitalistische Umgestaltung der Volkswirtschaft. Und diese Umgestaltung hat selbstverständlich seit der Zählung im Sommer 1895 nicht geruht, sondern ist in diesen drei Jahren in noch verstärktem Maße wirksam gewesen.

Seit einem halben Menschenalter, seit drei Jahrzehnten, hat sich die deutsche Volkswirtschaft total verändert. Leute, die das nicht begreifen, haben keinerlei Anrecht, in politischen Dingen mitzureden — sie sollen gefälligst ihr Mündchen halten!

Diese Umgestaltung der Volkswirtschaft zeigt sich nun

auch selbstverständlich in den Ziffern unseres Außenhandels. Die colossale Waarenmenge, die unsere stets noch wachsende Industrie auf den Markt bringt, sucht Abfah; da sie ihn innerhalb der Grenzen des Landes nicht genügen findet, so geht sie über die Grenzen hinaus. Unsere Einfuhr betrug im letzten Jahre 3808 Millionen, die Ausfuhr 4832 Millionen Mark. Was wir einführen, sind zum größten Theil Nahrungsmittel und Rohproducte für die Industrie, was wir ausführen, sind zum größten Theil Fabrikate. Damit zahlen wir dem Ausland die Nahrungs- und Genussmittel, ohne die wir heute nicht existiren können. Man stelle sich nur einen Augenblick ernsthaft vor, was es bedeuten würde, wenn es den Agrariern gelänge, durch Vereitelung oder Verschlechterung der Handels-, und durch Kündigungs sämtlicher Meißbegünstigungsverträge einen mehr oder minder erheblichen Theil unserer Ausfuhr zu zerstören! Eine finanzielle Krise, die Schließung von Fabriken, die Entlassung von Arbeitern und Angestellten, schwerer Druck auf die Löhne liegen sich nicht vermeiden, daneben aber würde der innere Markt mit den Industrieproducten colossall überfluthet werden — es würde einen ungeheuren Krach geben. Und das wäre in erster Linie für die Arbeiter verhängnisvoll. Wo immer ein Industrieller in Schwierigkeiten und Schmutzitäten geräth, sechs versucht er zuerst sich durch Kürzung der Löhne, Arbeitsbeschränkung und Arbeiter-Entlassungen zu helfen. Und unter dem Druck „schlechter Zeiten“ sind die Arbeiter gegen solche Attacken machtlos. Kommt noch dazu unser deutsches Polizeiregiment, die Beschränkung der Coalitionsfreiheit, die Wunderthaten der Justiz — dann muß die Arbeiterklasse den Kelch bis zur Gese leeren, den ihm die Agrarier und ihre Trabanten durch ihre blinde Raubpolitik einschenken wollen. Vernt, Ihr seid gewarnt!

Zur Brotertheuerung.

Die Getreidepreise sind am Sonnabend am Berliner Productenmarkt für Weizen und Roggen um je 1 Mk. zurückgegangen. In New York ist der Weizenpreis um 2,50 Mk. gestiegen, in Chicago um 0,75 Mk. gefallen.

Aus Berlin schreibt die „Volkzeitung“: Das Mehl und somit auch das Brot ist wiederum theurer geworden. Die immer höher steigenden Preise haben vielen Hausfrauen die Feiertagsfreude gründlich beeinträchtigt. Seit Donnerstag sahen sich die Mehl- und Colonialwaarenhändler genöthigt, die Preise nicht nur für Weizen- und Roggenmehl, sondern auch für das sogenannte Kartoffelmehl, welches zu den unentbehrlichsten Bedarfsartikeln eines jeden Haushaltes zählt, um 2 bis 4 Pfennige pro Pfund zu erhöhen. Die abnormen Mehlpreise haben es denn auch veranlaßt, daß man diesmal von den beliebten Himmelfahrtstuchen, die allem Heimkommen gemäß als Probegebäck für die Pfingsttuchen gelten, vielfach Abstand nahm. Die Bäcker, die sonst außer Weihnachten die beiden Wochen vor Pfingsten als Hauptjahon ansehen, machen daher keine großen Geschäfte; denn auch viele der Hausfrauen, die trotz der hohen Mehlpreise ihre Familien den von ihnen selbst zubereiteten Festtuchen nicht entbehren lassen wollen, suchen den Mehrpreis des Mehles wieder wegt zu machen, indem sie auch den Kuchen selbst backen, wodurch den Bäckern, hauptsächlich aber deren Gesellen das Back-Ertragsgeld entgeht. Eine Sache, die sehr den Gesellen viel Kopfzerbrechen macht; denn von den ältesten Zeiten her pflegten die Bäcker an den Pfingsttagen ihr Gewerksfest zu feiern und das nöthige Geld hierzu wurde von den Gesellen durch das Himmelfahrtstuch und Pfingstbackgebäck aufgebracht. Leider hat auch der heutige Tag eine weitere Erhöhung des Brotpreises gebracht. Selbst diejenigen Bäcker, die durch Handzettel verkünden, daß bei ihnen das „größte Brot“ zu haben ist, lassen von heute ab 1/4 bis

Zum Glück der Damen.

Roman von Emile Zola.

Uebersetzt von Dr. G. Kosé.

(In Buchform erschienen bei J. Neumann, Neudamm & Co., Berlin.)

41) Nachdruck verboten.

Denise, die noch ihren Schuh in der Hand hielt, war sehr roth geworden. Sie wollte eine Erklärung stammeln.

— Genau so ist es mir ergangen! wiederholte Pauline. Sehen Sie, ich bin die Aeltere, ich bin sechsundzwanzig ein halb Jahr alt, ohne daß man es mir ansieht. . . Erzählen Sie mir Ihre kleinen Erlebnisse!

Angefihts dieser Freundschaft, die ihr so offenerzig angeboten wurde, gab Denise nach. Sie setzte sich in ihrem Röckchen mit einem alten Shawl um die Schultern neben Pauline, die in voller Toilette dasah, und es begann ein gemüthlicher Plausch. In der Kammer war es eifig kalt, die Kälte schien förmlich von den Wänden der Mansarde herabzufließen, die so kalt waren wie die Wände eines Gefängnisses, aber die Beiden merkten nicht, daß ihre Finger steif wurden, sie waren ganz von ihren Geschichten in Anspruch genommen. Allmählich erschloß Denise der Freundin ihr ganzes Herz, erzählte von Jean und Pape, theilte ihr mit, wie die Geldfrage sie quälte. Dies lenkte das Gespräch auf die Fräuleins in der Confections-Abtheilung. Pauline erleichterte ihr Herz.

— O die elenden Dirnen! Wenn sie sich als gute Kammerabinnen erwiesen, könnten Sie mehr als hundert Francs verdienen.

— Alle Welt ist mir feindlich gesinnt, ohne daß ich weiß weshalb, sagte Denise, und die Thränen traten ihr in die Augen. Auch Herr Bourbonche ist ohne Unterlaß hinter mir her, um mich bei einem Fehler zu ertappen, gleich als

ob ich ihm lästig wäre. . . Nur der alte Herr Jouve. . .

Die Aeltere fiel ihr ins Wort: — Dieser alte Affe von Inspector! Ah, meine Liebe, trauen Sie dem nicht zu sehr. . . Wissen Sie, Männer mit so großen Nasen wie die seine! . . . Er hat sich was mit seiner Decoration zu brüsten! Man erzählt sich von ihm eine Geschichte, die bei uns in der Wasche-Abtheilung spielt. . . Aber wie kindlich sind Sie doch, sich deshalb so zu kränken! Es ist ein Unglück, so empfindlich zu sein! Weiß Gott! Wie es Ihnen ergeht, so ist es allen ergangen: Sie müssen Ihr Lehrgeld zahlen.

Sie brühte ihr die Hände, sie umarmte sie, fortgerissen durch ihr gutes Herz. Die Geldfrage sei allerdings eine sehr ernste. Ein armes Mädchen könne gewiß nicht seine beiden Brüder erhalten, für den einen die Pension bezahlen und die Maitressen des anderen freigaltn, wenn sie nur auf so zweifelshafte Einnahmen angewiesen sei, welche andere ihr überlassen, denn es sei zu befürchten, daß man ihr vor Beginn des flotteren Geschäfts im März keinen festen Gehalt zahlen werde.

— Hören Sie, es ist unmöglich, daß Sie so weiter leben, sagte Pauline. Ich an Ihrer Stelle. . . Ein Geräusch im Corridor machte sie verstummen. Es war vielleicht Marguerite, die man beschuldigte, bei Nacht im Hemd umherzuschleichen, um an den Thüren der Anderen zu spioniren. Pauline, die noch immer die Hände ihrer Freundin hielt, sah sie einen Augenblick schweigend an und spitzte die Ohren. Dann fuhr sie sehr leise, aber in überzeugungsvollem Tone fort:

— Ich an Ihrer Stelle würde Jemanden nehmen.

— Wie, Jemanden? frag Denise, die nicht sofort begriff, doch als ihr der Sinn dieser Worte klar geworden, zog sie die Hände zurück. O, nein! erwiderte sie einfach.

— Dann, fuhr Pauline fort, werden Sie aus der Noth

nicht herauskommen, das sage ich Ihnen. . . Zahlen beweisen: vierzig Francs für den Kleinen, dann und wann dem Großen ein Zehnfrankstück; und dann Sie selbst, Sie können doch nicht ewig wie eine Bettlerin umhergehen, in Schuhen, über welche die Fräuleins spotten. Ja gewiß, Ihre Schuhe schaden Ihnen. . . Nehmen Sie Jemand, das wird viel besser sein.

— Nein, wiederholte Denise. — Nun, Sie sind unvernünftig! . . . Man ist dazu gezwungen, und es ist so natürlich! Wir haben es alle durchgemacht. Ich hatte Anfangs auch keinen festen Gehalt, so wie Sie. Nicht einen Heller. Man hat zwar Kost und Wohnung, das ist wahr, aber man hat auch Toilette-Bedürfnisse, und dann kann man doch auch nicht ohne einen Sous in der Tasche leben, eingeschlossen in seiner Kammer, und dort vor Langerweile Fliegen fangen. Mein Gott, da muß man sich gehen lassen. . .

Und sie erzählte von ihrem ersten Liebhaber, einem Advocatenfänger, den sie auf einem Ausflug nach Meudon kennen gelernt hatte. Dann hatte sie ein Verhältniß mit einem Postbeamten gehabt; schließlich, seit dem Herbst, ging mit ihr ein Verkäufer aus dem „Bon Marche“, ein großer, sehr netter Junge, in dessen Gesellschaft sie alle ihre freien Stunden verbrachte. Uebrigens habe sie stets nur ein Verhältniß gehabt. Sie war ein anständiges Mädchen und gab stets ihrer Entrüstung Ausdruck, wenn von den Mädchen die Rede war, die sich dem Ersten Besten hingeben.

— Ich will Sie durchaus nicht zu einem schlechten Lebenswandel verleiten, nichts weniger als das! fuhr sie lebhafte fort. Aber wenn Sie ruhig mit Jemandem lebt und sich nichts vorwerfen hat. . . erscheint Ihnen denn das verwerflich?

— Nein, erwiderte Denise. Es gefällt mir aber nicht, das ist mein einziger Grund.

Beide schloßen einen Augenblick.

1/2 Pfund Gewichtserhöhung eintreten. Sogar die Ge- noffenchaftsbäcker liefert jetzt das Brot um ein halbes Pfund leichter. Die Panbäckereien künden ebenfalls ihren Vertriebskunden an, daß sie zu dem bisherigen Preise das bisher übliche Brotrgewicht nicht mehr liefern können.

Zur Brothenergie wird vom Niederrhein geschrieben: In fast allen niederdeutschen Städten ist in Folge der Erhöhung der Getreidepreise eine Vertheuerung des Brotes eingetreten. So ist z. B. in Menden das Laib Brot um 15 Pfennige, in M. Gladbach um 20 Pfennige, im Rheinisch um 6 Pfennige im Preise gestiegen, und dabei werden von den Bäckermeistern bereits mehrere Preiserhöhungen für Juni angekündigt. Auch die Frühstücksbrötchen sind theurer geworden. In Menden und Rheinisch werden statt fünf nur noch vier Stück für 10 Pfennige gegeben; in den meisten anderen niederdeutschen Orten ist dagegen der Umfang dieser Brötchen erheblich verkleinert worden.

Aus Lemberg wird dem „Pester Lloyd“ berichtet: Der hiesige Gemeinderath beschloß, die wegen Brothenergie eingeleitete Misaction fortan bloß auf die nach Lemberg zurückkehrenden arbeitslosen Individuen zu beschränken und den Statthalter, sowie den Landmarschall durch eine vom Bürgermeister geführte Deputation um Zusage einer Aktion zur Erwerbvermittlung auch für die Hilfsbedürftigen in den Provinzbezirken ersuchen zu lassen. Der Gemeinderath beschloß ferner, es sei in Folge des Nothstandes von der für nächsten Sonnabend aus Anlaß der Mickiewicz-Centenarfeier geplanten allgemeinen Beleuchtung der Stadt Lemberg Abstand zu nehmen.

Das russische Amtsblatt, der „Regierungsbote“, bringt eine Mitteilung über die Lage der Bevölkerung in den von der Miskernte betroffenen Gouvernements Kaluga, Staropropol, Tula, Tambow, Kursk, Nischniowogorod, Trel, Woroneß, Penza und Nijalan. Nirgends sei Hungersnoth oder damit verbundener Typhus „festgestellt“ worden. Die Nothbedingung sei da, wo es nöthig, durch zeitweilige Verabfolgung von Korn aus den entsprechenden Magazinen gehindert. Da, wo eine partielle Dürftigkeit bei der armen Bevölkerung der Städte und Dörfer eingetreten sei, finde Hilfeleistung durch das Noth Kreuz statt. Typhus-Erkrankungen seien in hiesigen Dörfern des Gouvernements Woroneß und in der Stadt Smjator-Krest im Gouvernement Staropropol festgestellt und die erforderlichen Maßnahmen seien getroffen worden.

Wer will das Reichstagswahlrecht ändern?

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ wissen diese Frage in einer Weise zu beantworten, die, wie jämmerlich dumm sie auch ist, doch wenigstens des Reizes der Neuheit nicht entbehrt. Sie schreiben:

Herr Singer erklärte in einer Berliner Volksversammlung: „Das jetzige Wahlrecht genügt der Socialdemokratie durchaus nicht. Sie ist der Ansicht, daß die 21-jährigen Reichsbürger, die gut genug zum Wählerrecht sind und ihre Bürgerpflichten genau erfüllen müssen, das Recht haben, an der Gesetzgebung Theil zu nehmen.“ Wie man auch hier sieht, gehen alle Behauptungen, das Wahlrecht zu verändern, von der radikalen Seite aus, die nicht anführt, an diesem Punkte der Wahlrechtsänderung zu rütteln. Man denke sich die 21-jährigen Wähler als „Wähler“!

Als es heißt am Wahlrecht „rütteln“, wenn man sich bemüht, dasselbe im frühlichen Geiste anzugestalten und sicher zu stellen! Wir können uns den einundzwanzigjährigen Bürger sehr wohl denken als Wähler, ohne bedenklich zu werden. Ist er fähig, der schwersten Pflicht des Staatsbürgers zu genügen, so ist es ein Unrecht, ihm das höchste Recht des Staatsbürgers zu verweigern.

Der Wille des Volkes ist das oberste Gesetz.

— dieser Satz wird von den Reactionären oft als „demokratische Phrase“ bezeichnet, während sie es gelten lassen, wenn ein Mensch behauptet, sein Wille sei das „oberste Gesetz“. Die Mitwirkung der Abgeordnetenämter zu Darmstadt wurde durch deren Präsidenten Gaus mit dem Hinweis darauf eröffnet, daß vor 50 Jahren das erste deutsche Parlament in Frankfurt a. M. zusammengetreten sei. Dieser Vorgang habe nicht nur eine historische Bedeutung. Es sei Ehrenpflicht der Männer dankbar zu gedenken, die damals die Rechte des

— Und dann müßte man doch vor Allem jemand haben, dem man gut sein könnte, nahm Demise erwidert wieder das Wort.

Pauline war aufs Höchste erstaunt, denn noch sie in ein Gelächter aus, unwarnte sie wieder und rief:

— Aber, meine Liebe, es ist doch nur das die Rede, wenn man sich begegnet und sich gefällt! Sind Sie doch komisch! Man wird Sie nicht zwingen. . . . Sie denn, wollen Sie, daß Vauze aus nächster Sonntag aus Land fährt? Er wird einen seiner Freunde mitbringen.

— Nein, erwiderte Demise in der eigenartigen Sanftmuth.

Pauline drang nicht weiter in sie. Jeder konnte ja thun was er wollte. Sie habe ihr dies Alles aus gutem Herzen gesagt, denn es thue ihr aufrichtig Leid, eine Freundin so unglücklich zu sehen. Und als es Mitternacht schlug, erhob sie sich, um zu gehen. Vorher schloß sie aber Demise noch die sechs Francs aus, die ihr schickte, und bat sie, sich deshalb keine Sorgen zu machen und ihr das Geld erst wiederzugeben, wenn sie mehr verdienen werde.

— Und nun, sagte sie hier, können Sie Ihre Karte aus, damit man nicht wirft, welche Uhr geöffnet werden. . . Sie können sie dann wieder annehmen.

Nachdem die Karte abgegeben war, drückten sich Beide nochmals die Hände, Pauline schloß die Thüre leise ab und schickte in ihre Kammer zurück, ohne daß man ein anderes Geräusch vernahm als das Klirren ihres Kleides.

Da nun zu unterste sich Demise für die Morgenstunden in ihrer Abtheilung. In den Stunden, in denen es nicht viel zu thun gab, beschäftigte man sich mit unbedeutend mit den Wählern. Da gab es eine Menge Klatsch, und manche Anekdoten lieferten oft durch sehr lange den Gesprächsgegenstand.

Volkes mannhaft und maßvoll vertreten hätten. Vieles von dem damals Erreichten sei erreicht, ein einiges deutsches Reich geschaffen worden. Manches harre noch der Verwirklichung. Ein Gedanke gelte noch heute wie damals: Der Wille des Volkes ist das oberste Gesetz.

Wie schön das zu lesen ist! Aber wo ist denn unter den sogenannten „nationalen“ und „staatserkhaltenden“ Parteien auch nur eine einzige, die Respekt hat vor diesem demokratischen Grundsatz und ihn ehrlich vertritt? Nach dem Wunsch der herrschenden Stände, Klassen und Parteien soll des Volkes Wille nicht das oberste Gesetz sein, sondern unterdrückt werden. Soll der Grundsatz praktisch Geltung bekommen, so muß das Volk die Herrschaft der Reaction niederwerfen. Dazu ist ihm am 16. Juni Gelegenheit gegeben.

Aus der Konferenz über die Besteuerung der Waarenhäuser erzählt der „Confectionär“, daß Finanzminister v. Miquel in seiner Begründungsansprache den Vorschlag begründete zu einem neuen Regulativ zur Gewerbesteuer, welche 1. die Kopizahl der Angestellten, 2. den Raum zu Geschäftszwecken und 3. das Anlagecapital besteuern soll. Gegen diese Vorschläge, denen auch der Handelsminister zustimmte, machten sich aber aus der Versammlung heraus selbst solche Stimmen bemerkbar, welche sonst zu den überzeugtesten Anhängern der Besteuerung der großen Waarenhäuser zählen.

Ausland.

Zur Lage in Italien.

Der römische Correspondent des „Vorwärts“ schreibt unterm 18. d. M.:

Die Arbeit der Gerichte beginnt; das erste Opfer ist der Deputirte Kofri, der, wie der Telegraph schon gemeldet hat, in 15 Tagen Gehängnis verurtheilt wurde, weil er angeblich Turner Polizeibeamten inhaftirt haben sollte. Kofri hat die ihm untergeordneten Handlungen in Abrede gestellt, und trotzdem die Verurtheilung, die um so charakteristischer ist für die herrschende Reaction, als über Turin der Belagerungsstand nicht verhängt war und Kofri als Deputirter ohne die Autorisation der Kammer weder verhaftet noch vor Gericht gestellt werden darf.

Die freiwillige Gast des Abgeordneten Pescetti im Parlamentssaal soll bald zu Ende gehen, da die Regierung sich entschlossen haben soll, seine Verhaftung von der Kammer zu fordern, also in diesem Falle die Immunität des Abgeordneten anzuerkennen. Dem Abgeordneten Meran soll man auf dem Schutzweg nach Mailand transportirt haben.

Zanarulli, der große „Liberal“, der gegenwärtig das Portefeuille der Justiz inne hat, rechtfertigt alle reactionären Maßnahmen der militärischen Gewaltthäter. Diese hätten die volle Verantwortung und die volle Gewalt, jeden verhaften zu lassen, auch die Deputirten, und auch in solchen Districten, die nicht unter dem Belagerungsstand stehen. Die reactionären Blätter legen mittlerweile ihre Hegeorien fort; ihnen ist auch das hiesige „Tribun“ noch zuviel. La Lega Lombarda verurtheilt die Schauerkräfte, die beschlagenehnten Barbe und Wundheilung hätten die Gewissheit ergeben, daß ein Complot beabsichtigt habe oder bestünde, um die Revolution zu betreiben. Ein anderes Blatt „Le Corriere de la Sera“ empfiehlt ein Preisgesetz, nach welchem bei Gründung von Pressorganen eine Summe von 10,000 Fr. zu hinterlegen wäre, außerdem fordert es strenge Bekämpfung von Bezügen durch die Presse. Ein Manifest von 18 radikalen Abgeordneten protestirt energisch gegen die Unterstellungen der reactionären und officösen Presse, es fordert volle Freiheit der Presse und der Versammlungen, einschneidende Reformen, Auflösung von der verhängnißvollen Gewissenshaft in der auswärtigen Politik und die Bildung einer großen demokratischen Partei.

Die italienische Bewegung, die niemals Geld übrig gelassen hat zu Bildungsmitteln für das Volk, die nichts gethan hat, die Klaffen zu schließen und wirtschaftlich zu heben, zeigt sich jetzt lebhaft gegen die Anarchie, die sie und ihr Eigenthum gefährdet hat, gegen die von Verweigerung der Steuern.

Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Mailand geschrieben: Der Beginn der Verhandlung der Anzeigergerichte ist nunmehr auf nächsten Montag festgesetzt. Die Verhandlungen werden im Präsidiumsaal in der Via Moscova stattfinden und sollen öffentlich geführt werden. Der betreffende Saal ist jedoch sehr klein, so daß nur sehr wenig Publikum Zutritt finden wird, wenn dieses nicht gar, wie dies hier so Brauch ist, gänzlich durch vertheilte Polizeikräfte erregt wird. Hier werden auch die kaiserlichen Vertreter anwesend. Allen voran das „Comitato dircesano“, das Centralcomitee der katholischen Vereine der Mailänder Diöcese. Das Comitee stand in einer Verbindung mit der ebenfalls unterdrückten katholischen Tageszeitung „Osservatore cattolico“, die einen sehr ansehnlichen Leserkreis besitzt. Wenn die Reaction so verfährt, so muß man sich natürlich fragen, ob ihre Träger nicht auch am Ende gänzlich überhandnehmen werden. Inzwischen dauern die Demonstrationen in ganz Italien mit ungeschwächtem Eifer fort. Die die ministerielle „Sera“ meidet, und bezieht sich auf die Gefängnisse von Florenz so geäußert, daß eine Fülle in der oben genannten des Belvedere herbeigeführt werden würde. Dabei lautet die Ankündigung der Socialisten: Associazione a delinquere, d. h. Verbrechenvereingung, vom 10 bis 12 Jahre Zuchthaus fähig!

Und dabei haben wirre Parteigänger alles getan, um die Verantwortlichen von Gemüthswunden abzuheben. Selbst die Conservativen haben in einer Versammlung in Mailand die Hauptstadt für die Urheber der Regierung geschloßen. Die Zeitungen, Postämter, Anstalten von Vereinen und Unterabtheilung von Zeitungen dauern in Mailand fort.

Endlich wird auch aus Mailand gemeldet: Schon längst ist die herrschende Verfolgungswuth in jenseitiger Richtung: Der verarmte Richter des unteren Tribuna „Sera“ ist in Zusammenhang eines anderen Delictes vor den Richter geladen worden, um sich zu verantworten für einen vom „Sera“ am 2. Juni, zur Zeit der Schlacht bei Adua, veröffentlichten Artikel, der den damaligen Minister

präsidenten Crispi kritisirte. — Gestern Nacht wurde ein Arbeiter, der nach Mitternacht, d. h. zur Zeit, wo es verboten ist, die Straßen zu betreten, von einer Patrouille angehalten, und als er zu fliehen versuchte, durch einen Gemeindefiskus, der ihm die Schulter durchdrang, schwer verwundet.

Die Schweiz als Büttel Italiens.

Wir mittheilt haben, sind die italienischen Arbeiter, welche aus der Schweiz den Aufständischen in Mailand Hilfe leisten wollten, unter militärischer Eskorte bis zur Grenznation Chiasso befördert und nachdem sie dort von italienischen Verfolgern in Empfang genommen worden waren, alsbald in die Gefängnisse abgeführt worden. Nach einer Darstellung die der „Frankf. Ztg.“ über den Vorfall zugeht, könne von einer Auslieferung der Leute an Italien keine Rede sein. Warnungen hätten es die eidgenössischen Behörden nicht fehlen lassen, und noch im letzten Augenblick habe es in der Hand der Italiener gelegen, auf ihre Arbeitsplätze in der Schweiz zurückzuführen. Da sie dieses nicht gethan hätten, so hätte sie selber verschuldet, was geschehen sei.

Ganz anders lautet die Schilderung des „Berliner Bund“. Das Blatt erhält von einem Correspondenten in Chiasso folgende Darstellung des Falles:

Am 14. Mai, Nachmittags 2 Uhr, waren per Extrazug auf dem Bahnhof Chiasso etwa 200 Italiener angekommen, denen eine Compagnie des Tessiner Batalions 96 das Geleite gab. Von ein Wagen mit Truppen, dann drei vollgepackte Wagen italienischer Arbeiter, auf deren Plattformen auch Soldaten standen, und zum Schluß noch ein Wagen mit Militär. Die Soldaten hatten das Saponet auf ihr Gewehr aufgeschraubt.

Die Soldaten stellten sich dann zu beiden Seiten des Zuges auf; denn die Italiener durften gar nicht aussteigen, sondern sollten so verpackt, wie sie waren, den auf der anderen Seite des Grenzbahnhofs bereit stehenden Truppen ihres Landes übergeben werden.

Nachdem der Locomotivwechsel geschehen, wurde der Zug mit den Arbeitern langsam über die Grenze gelassen, die Schweizer Truppen ließen links und rechts nebenher und machten dann auf der Wäde Halt. Der Bahnzug aber hielt erst an, als er in seiner ganzen Länge jenseits der Grenze war. Die auf dem Wagen selbst placirten Soldaten gerieten so allerdings — wohl in Folge vorausgegangener Verhandlung — auf das italienische Gebiet hinüber und als sie ausstiegen, um nach der Station Chiasso zurückzuführen und gleichzeitig die Verfolgern und Latente sich anschickten, ihren Platz in den Wagen einzunehmen, da konnte man einige Augenblicke schweizerische und italienische Wehrleute voller Ausrüstung friedlich unter einander vermischt sehen.

Den italienischen Arbeitern ist es somit von Seiten unserer Behörden nicht freigestellt worden, in Mendrisio das Chiasso den Zug noch zu verlassen, sie wurden direkt den Italienern in die Hände geliefert.

Eine große Anzahl schweizerischer Blätter verurtheilt auf allerhöchste die Rolle, welche die Schweiz in der Affaire der italienischen Arbeiter gespielt hat, und war sind eher conservative, liberale, liberale und socialdemokratische Blätter einig in ihrem Urtheil. Wie dem „Vorwärts“ geschrieben wird, beabsichtigt der socialistische Abg. Wulfschläger die Angelegenheit im Nationalrath zur Sprache zu bringen. Auf die Antwort der schweizerischen Regierung darf man gespannt sein. Ist die Darstellung des Falles, die der „Berliner Bund“ gegeben hat, richtig, hätte sich also wirklich die Schweiz zum Büttel der italienischen Deutepolitiker hergegeben, so wäre der 14. Mai 1898 der schwarzeste Tag in der ganzen Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Eine edle That der Arbeiter in der Schweiz. Aus Lugano wird der „Frankf. Ztg.“ telegraphirt:

Am Sonntag Vormittag wird ein Extrazug die italienischen Flüchtlinge von hier nach Luzern befördern. Die Kosten bestreiten der Gewerkschaftsbund und die schweizerische socialdemokratische Partei, die auch für Arbeitsgelegenheit zu sorgen versprochen. Die Flüchtlinge, deren Zahl durch die Weiterreise und die Rückkehr nach dem Vaterlande stark vermindert ist, begrüßten die Initiative der Schweizer Arbeiter mit lebhafter Freude und veröffentlichten ein Manifest, worin sie alle Leidensgenossen zur Ausfahrt auffordern.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die Nachrichten aus Westindien beschränken sich auf Mittheilungen über die außer Sicht des amerikanischen Geschwaders vollzogene Fahrt der spanischen Flotte und auf Vermuthungen, daß eine große Seeschlacht bevorstehe. Aus Colon, der atlantischen Hafenstadt der Landenge von Panama, wird gemeldet, daß der Dampfer „Jesseps“ mit Waffen und Munition zum spanischen Geschwader des Admirals Cervera gestossen ist.

Eine Landung auf Cuba ist den Amerikanern noch immer nicht gelungen. Vier amerikanische Kreuzer versuchten wieder einen Angriff auf Cayo Frances (Cuba), mußten sich aber mit bedeutenden Verlusten zurückziehen.

Da das spanische Packboot „Montserrat“ dreimal die Blockade von Cuba durchbrochen hat, behaupten die Madrider Blätter und suchen diese Behauptung zu beweisen, daß die Blockade keine effective sei.

Einer Meldung aus Key-West zufolge soll das Patrouillenboot „Sarajota“, welches bei Nacht die Fahrzeuge vom Extrazug in den Hafen von Key-West abhielt, in Folge eines Zusammenstoßes mit einem Bootenboot gesunken sein.

Aus Cartagena (Spanien) wird telegraphirt: Auf dem San Julian flog heute eine Geschosfabrik in die Luft. Fünf Soldaten und fünf Arbeiter wurden getödtet und 62 Personen darunter der Gouverneur, verwundet.

Die Reichstagswahlen.

Zur Wahl in Solingen schreibt der „Vorwärts“: Nach dem jetzt feststeht, daß Georg Schumacher, entgegen seinem in Hamburg auf dem Parteitag und dem Parteivorstand gegenüber gegebenen Worte, sich in Solingen wieder als Candidat aufstellen läßt, erlegt der Parteivorstand eine Erklärung ab, die eine genügende Darstellung der Solinger Verhältnisse gibt und in sachlicher aber scharfer Weise den Worten und das unparteiische Verhalten des Schumacher gegenüber. In der Erklärung, die auch von den Genossen W. Schumacher und H. Kähler-Jannover unterzeichnet ist und im Solinger Blatt als Flugblatt in 30,000 Exemplaren verbreitet werden soll, wird auf das Unschickliche betont, daß die Partei mit der Wahl Schumacher's nicht zu thun hat und werden die Genossen

und Wähler des Solinger Kreises aufgefordert, ihre Stimme nur dem Genossen Schiedemann aus Sieschen, als dem anerkannten Kandidaten der socialdemokratischen Partei zu geben.

Einen Wahlaufruf hat nunmehr auch die „Deutsche Volkspartei“ erlassen. Derselbe behandelt zunächst die Hauptthätigkeit des Reichstages. Es heißt da:

Wenn die Bevölkerung auf die verflochtenen Reichstagsperiode mit wenig Interesse und Freudigkeit zuseht, so kann es ihr verargen? Schwer arbeitet der Nährboden um's tägliche Brot. An dem fortwährend steigenden Reichsaufwand hat der Mittelstand und der Landmann sein gerüttelt Maß zu leisten.

Der Aufwurf stellt dann eine Reihe positiver Forderungen der Reaction entgegen, die im Geiste der bürgerlichen Demokratie, sich vielfach berührend und bedenkend mit denen der Socialdemokratie, gehalten sind.

Eine kurze Charakteristik der Junker und ihrer Schlepptreue, zu der sich auch im Süden Conservative, Bund der Landwirthe und Nationalliberale heben, schließt den Aufwurf, der in das Lösungswort von 1848 anklingt: Alles für das Volk, Alles durch das Volk!

Die „Deutsche Volkspartei“ hat bis jetzt 30 Candidaten aufgestellt, davon den größten Theil in Württemberg.

Die gemischte Kampfesweise der Gegner wird gekennzeichnet durch folgende von Genossen Bebel im „Vorwärts“ abgegebene Erklärung:

Der „Vorwärts“ hat bereits in seiner Donnersta. 8. Nummer Bezug genommen auf einen frechen ehrschmeichlerischen Angriff, den die „Steglicher Zeitung und Siedender Tageblatt“ gegen mich veröffentlichte und in dem es unter Anderem hieß:

„Dass ich von der Armees die ungläublichsten Dinge behauptet, so daß in einer anderen Partei ich wegen meiner wahrheitswidrigen Bestimmung längst unzulässig geworden wäre.“

Und weiter: „Dass ich, der sich für die Wahrheit seht, es fertig gebracht, einen Falsheld vor Gericht abzugeben, so daß ich schon mit einem Vernein das Buchhaus gefreit.“

Dieser Schmäherartikel scheint fast gleichlautend der gesammten Presse im Wahlkreise Teltow-Breskow-Storkow-Charlottenburg zur Veröffentlichung zugegangen zu sein, wie ich aus der mir ferner zugesandten freisinnigen „Friedenauer Zeitung“ vom 17. Mai und dem conservativen „Teltower Kreisblatt“ vom 19. Mai ersehe, welche fast wörtlich dieselben ehrschmeichlerischen Angriffe gegen mich enthalten.

Es drängt mich, diesem schamlosen Presserandemum gegenüber öffentlich zu erklären, daß ich sowohl den Verfasser jener Artikel wie die Redaction der Blätter, die dieselben aufnehmen, für elende Buben und Berleumder ansehe, für die es nur eine angemessene Büchigung giebt, und zwar die mit der Hundepellei.

Berlin, den 19. Mai 1898. A. Bebel.

Nachschrift. Da ich wegen der Wahlloitation Berlin auf einige Zeit verlassen muß, bitte ich die Parteigenossen des Teltow-Breskow-Storkow-Charlottenburger Wahlkreises, weitere Angriffe jenes gegnerischen Pressesindels gegen mich geduldig zurückzuweisen. Das Weitere werde ich später beibringen.

Geordnete Wählerlisten. Das Kreisblatt für Sieschen veröffentlicht die Liste der in der Stadt Sieschen wahlberechtigten Personen.

Von den 48 lauerischen Reichstagsabgeordneten sind 24, genau die Hälfte, mandatslos, davon 15 vom Centrum, 7 Nationalliberale, 1 Bauernbündler und 1 „Wider“ (Sitz), die anderen 24 haben eine Candidatur wieder angenommen.

Heiteres aus der Wahlbewegung. Aus einer nationalliberalen Wahlrede. Meine Herren! Das Vaterland, nicht die Partei — das ist nach wie vor unsere Lösung (Bravo!) Wer aber ist das Vaterland? Meine Herren! Das sind wir! (Sehr richtig!) Haben wir also Principien nötig? Nein; schon der Lateiner sagt: principis obsta, das heißt: Laß Dich nicht auf Principien ein! Und als die Vertreter der Bildung, wie sie auf unseren klassischen Gymnasien gepflegt wird, haben wir diesen Rath, so lange wir bestehen, stets aufs Reichste befolgt. Wir waren hintereinander Freihändler und Schutzgüter, Reichthümer der Industrie und Freunde der Landwirtschaft, arbeitliche Culturkämpfer und modernische Wissenschaftler, je nachdem es die Mode haben wollte, und jetzt, da Miquel, der es Dank unserer Schule bis zum Minister gebracht hat, zur Sammlung bläht, sammeln wir uns mit dem Bund der Landwirthe zu einem großen Haufen, aus dem uns so leicht Keiner herausfinden wird. Sehen Sie, meine Herren, das ist die höhere Staatskunst, zur rechten Zeit von der Billigsache zu verschwinden. Das werden wir bei den nächsten Wahlen besorgen. Darum lassen Sie uns geholt in die Zukunft blicken und das Banner des wahren nationalen Liberalismus, der, unabhängig nach rechts und links, stets der Stimme von oben folgt, hochhalten und Arm in Arm mit allen staatsbehaltenden Parteien dem Ansturm der vaterlandsverrätherischen Socialdemokratie im sicheren Bewusstsein des eigenen Uebergangs trotzen! Meine Herren! Für's Vaterland zu sterben, war von jeher das höchste Ideal des wahren Patrioten. Der Nationalliberalismus wird am 16. Juni diese seine Pflicht glänzend zu erfüllen wissen. (Stürmischer, nicht enden wollender Beifall.)

(Einde der Kund: Politische Ueberlicht)

Arbeiterbewegung.

Heuten, 21. Mai. Die Streikstimmung scheint hier leider immer lebhafter werden zu wollen. Die dritte Grube, auf der es zum Ausflusse gekommen ist, nach der Karlsruher- und Königgrüder, ist die Kuffelgrube bei Reichen, von der sich die Bewegung auf die Reuchhoffnunggrube ausbreiten zu wollen scheint. Auch hier handelt es sich um eine Lohnverhöhung; die Forderung der Arbeiter auf höheren Verdienst ist selbstverständlich berechtigt.

Aus aller Welt.

Eine vierfache Starvation hat am Sonnabend früh in Duisburg durch den Scharrichter Heindel stattgefunden. Die Verurtheilten waren die Fabrikarbeiter Theodor Groat, Franz Sauter und Anton Schmitz und die Bergmannswitwe Karoline Schula aus Weidenich. Diese war 28 Jahre alt, die männlichen Perurtheilten standen im Alter von 20, 22 und 25 Jahren. Die drei jungen Leute hatten auf Anstiften der Schula deren Mann ermordet. Alle vier wurden deshalb vom Schwurgericht bei Mal zum Tode verurtheilt. Das erste Urtheil war vom Reichsgericht aufgehoben worden. Das zweite ist jetzt vollstreckt worden.

Ein Hochleistungsversuch gerieth am Donnerstag Mittag in Hannover zwischen zwei elektrische Straßenbahnwagen und wurde vollständig zertrümmert. Der Saug wurde heranz-

geschleudert und die ebenfalls im Wagen sitzende elfjährige Schwester des verstorbenen Kindes derartig gequetscht, daß sie alsbald starb.

Der Vater, Maurer Mahrens, wurde schwer verletzt. Das Seilboot „Hoffnung“ (Capitän Braams), das sich auf der Fahrt von Carlsestern nach Harburg befindet, ist mit der Besatzung verloren.

Die Explosion auf dem Moldaudampfer bei Prag ist, wie die Untersuchung ergeben haben soll, in Folge zu geringer Wassermenge im Kessel erfolgt.

Eine fersensbrunnst gehörte in Noworossisk die Werkstätten der Wladikawkas-Bahn. Der Schaden wird auf 250000 Rubel geschätzt.

Nach Unterschlagung von 90 000 Kronen Staatsgeldern ist der schwedisch-norwegische Generalconsul in New-York, Namens Boxens, flüchtig geworden und hat sich nach Europa eingeschifft. Er wird nachdrücklich verfolgt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 23. Mai 1898.

Zur Reichstagswahl. Die Wählerlisten

Zur Reichstagswahl liegen laut amtlicher Bekanntmachung hier selbst aus vom 18. bis 25. Mai einschließlich täglich von Vormittags 9 bis Mittags 1 Uhr und von Nachmittags 3 bis Abends 6 Uhr im Amtlocal Elisabethstr. 10, part., Zimmer 6.

Für die zum Wahlkreise Breslau (Land)-Neumarkt gehörenden Stadttheile Kleinburg und Pöpelwitz liegen die Wählerlisten aus:

Für Kleinburg derselbst im Amtszimmer des Schulhauses, Kleinburgstr. 6.

Für Pöpelwitz im Schlachthof-Portnerhaus.

Jeder Wähler hat die Pflicht, die Wählerliste einzusehen. Wer das verläumt, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er seines Wahlrechts verlustig geht!

Erfülle daher Jeder seine Bürgerpflicht!

Das Wahlbureau der socialdemokratischen Partei befindet sich im Vereinszimmer in Sdlisch Brauerei „Zu den drei Lanzen“, Neumarkt 8 und Ziegengasse 1, und ist täglich geöffnet von Vormittags 8 bis Abends 8 Uhr, Sonntags von 8 bis 2 Uhr Nachmittags. Unentgeltliche Auskunft in allen Reichstagswahlangelegenheiten.

Briefe u. an den Vorsitzenden Paul Heppner, Welter nur an den Kassirer Gustav Tize, daselbst.

Wie viel Reichstagswähler hat gegenwärtig Breslau?

Die Zahl der Wahlberechtigten in unserer Stadt beträgt diesmal nach der vorläufigen Feststellung 80,543.

Auf Grund des Zahlenmaterials, welches die Wählerlisten, sowie die Abimmungen in den Jahren 1890 und 1893 aufweisen, läßt sich folgendes interessante Bild zusammenstellen:

Die Zahl der Wähler betrug im Jahre 1890 65,800, im Jahre 1893 70,488. Die Zunahme betrug demnach von 1890 bis 1893 4688, von 1893 bis 1898 hingegen 9955.

Von der letzten Zahl entfallen auf den Ostkreis 4246, auf den Westkreis 5709. Von hervorragendem Interesse ist die Zunahme der socialdemokratischen Stimmen im Jahre 1893 gegenüber der Zunahme der Wahlberechtigten. Während die Zunahme der Letzteren nur 4688 betrug, erhielten die Candidaten der Socialdemokratie einen Zuwachs von 4754 Stimmen.

Der Zuwachs der socialdemokratischen Stimmen war also noch etwas höher als die Zunahme der Wähler überhaupt. Die Wahlbetheiligung betrug 1890: Im Ostkreise 74,3 pCt., im Westkreise 73,6 pCt. 1893: Im Ostkreise 72,2 pCt., im Westkreise 73,1 pCt. Die Wählerlisten sind im Jahre 1890 von 7055 Personen eingesehen worden. Für 1893 ist die betreffende Zahl nicht bekannt.

Nachgetragen auf Grund von Reklamationen wurden im Jahre 1893 409 Wähler. Der Wahlurne fern blieben im Jahre 1890 17,144, im Jahre 1893 12,258 Wahlberechtigte. Der Prozentsatz ist auch die Thatsache, daß bei der Stichwahl im Jahre 1890 3672 Wähler mehr stimmten, als bei der Hauptwahl. Unsere Parteigenossen mögen daraus die Lehre ziehen, daß schon im ersten Wahlgange mit allen Kräften gearbeitet werden muß.

In der Stichwahl ist das Glück gar sehr wankelmüthig, wie die Wahlresultate 1887 im Ostkreise und 1890 im Westkreise zur Genüge beweisen.

Zur Nachahmung empfohlen. Der Landrath des Landkreises Breslau macht die Kreisinsassen darauf aufmerksam, daß in der Zeit der Reichstagswahlen zum Austragen und Verbreiten von Stimzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken eine polizeiliche Erlaubnis nicht erforderlich ist.

Das sei den Herren Landräthen der übrigen schlesischen Kreise dringend zur Nachahmung empfohlen. Hoffentlich werden sich auch die Polizeibeamten und Gendarmen im Landkreise Breslau diese Bekanntmachung des Herrn Landraths, so daß wir künftig nicht mehr zu klagen haben über ungesetzliche Vereinträchtigung der Vertheilung von Wahlflugblätter durch Geheißwächter.

Wie steht es in Schlesien?

Der „Leipziger Volkszeitung“ wird von hier geschrieben: Die Wahlbewegung in unserer Provinz verläuft der socialdemokratischen Partei am Wahltag einen tüchtigen Stimmenzuwachs und sehr wahrscheinlich auch einen Zuwachs an Mandaten. Die Genossen sind überall eifrig an der Arbeit, die Aufstellung der Candidaten ist schon seit längerer Zeit für sämmtliche schlesische Wahlkreise erledigt, und seit einigen Wochen schon werden überall in den einzelnen Kreisen Flugblätter verbreitet. In den beiden Breslauer Wahlkreisen sind rund 100,000 Flugblätter verbreitet, in Breslau-Land-Neumarkt 40,000, Biegau-Hagnau-Goldberg 30,000 und desgleichen in den Wahlkreisen Balduberg, Reichensbach-Neurode, Ohlau-Strehlen, Briesg-Ramslau, Schweidnitz-Striegau u. s. w.

Auch für nächsten Sonntag und die kommenden Pfingstfeiertage sind überall neue Agitationstouren vorbereitet. Die Aufzählung der Flugblattvertheiler ist nach allen Verichten bei der Landbevölkerung gut und jedenfalls durchgängig erheblich besser wie vor fünf Jahren, was es an manchen Orten für die „Nothen“ nur Schimpfwort, ja Steinwürfe und Prügel gab! Versammlungen dagegen giebt es fast in ganz Schlesien nicht mehr. Die Localinsassen sind überall in Städten und Dörfern bereit bearbeitet und eingeschüchelt, daß selbst wenn hier und da ein mal ein Wirth es wagt, die Vergabe seines Locals zuzulassen,

es sicher ist, daß er seine Zulage spätestens kurz vor Beginn der Versammlung zurücknimmt. In den allermeisten Fällen kommt es erst gar nicht so weit. Der Localinshaber bleibt vielmehr auch den lödendsten Anerbietungen gegenüber auf seiner Erklärung bestehen, daß er sein Local nicht hergeben könne oder dürfe. So widerstand dieser Tage ein in der Gegend beschreibenen Verhältnissen lebender Localinshaber in einer kleinen, ein paar Tausend Einwohner zählenden Stadt Schlesiens dem Angebot von 300 Mark für eine Wählerversammlung.

Trotzdem wir also des Versammlungsrechtes in Schlesien fast völlig beraubt sind, ist unsere Situation eine sehr günstige und jedenfalls erheblich besser wie die unserer Gegner. Zunächst rächt sich die Aufhebung unseres Versammlungsrechtes an den Gegnern in so fern, als nunmehr Mangel der lebendigen Anregung durch die socialdemokratische öffentliche Agitation auch das gegnerische Element in träger Ruhe verharret. Es ist Thatsache, daß die Gegner, denen überall die besten Säle zur Verfügung stehen, nirgendwo eine nennenswerthe Versammlung zusammenbringen. Das gilt besonders auch von den Freisinnigen, die freilich von einer ganzen Reihe begeisterter Versammlungen zu berichten wissen, die aber, wenn sie wahr sein wollten, zugeben müßten, daß alle ihre Versammlungen schwach, zum Theil geradezu miserabel schlecht besucht waren. Unsere Genossen haben mit wenigen Ausnahmen überall in Schlesien die vorzunehmende Taktik beobachtet, die gegnerischen Versammlungen nicht durch ihre Theilnahme hart besucht und interessant zu machen; sie sind hart, wo sie nicht ausdrücklich mit eingeladen waren und freie Disposition hatten, fern geblieben.

Auch der Candidatenmangel macht unseren Gegnern vielfach erge Kopfschmerzen. In Breslau z. B. haben bis heute, reichlich drei Wochen vor dem Wahltag, weder die Freisinnigen noch die Conservativen den Wählern ihre Candidaten nennen können. Die Letzteren wollen einen Compromiß schließen mit den Nationalliberalen dergestalt, daß in einem der beiden Breslauer Kreise ein Conservativer, in dem anderen ein Nationalliberaler von beiden Parteien gemeinsam aufgestellt werden soll. Aber die dazu erforderlichen Personen wollen sich immer noch nicht finden und ebenso scheuer sich in der freisinnigen Partei die „namhaften“ Männer, Durchfallscandidaturen zu übernehmen. Selbst die Antisemiten, die schon vor Wochen die Candidatenfrage für Breslau-West, Dr. Schoenlant, nicht mehr den in weitesten Kreisen unbekanntem Rentier Schütze aus Berlin, sondern einen „bekannten“ Parteiführer entgegenstellen. Natürlich wird das für uns sehr gefährlich werden.

Die Situation wird für den Freisinn in Schlesien, der diese Provinz auch in den schlimmsten Zeiten immer noch als seine Domäne betrachtete, diesmal besonders ungünstig durch den jetzt kurz vor der Wahl wieder in hellen Flammen ausbrechenden Streit der feindlichen Wähler in den Wahlkreisen Glogau und Hirschberg-Sohnau. Dieser Streit läßt die Action der Partei in allen übrigen Kreisen der Provinz erheblich, und der 16. Juni kann für den schlesischen Freisinn eine geradezu vernichtende Niederlage bringen. Wenn es uns nicht gelingen sollte, möglichst viel von den gesprengten Freisinnstruppen zu uns herüberzuziehen und dadurch einige neue Kreise für uns zu gewinnen, dann dürfte zunächst die in Schlesien überall mit dem Bund der Landwirthe identifizierte conservativ Partei, die von allen bürgerlichen Parteien am rückständigsten im Wahlkampfe ist, den Vortheil von dieser vorzunehmenden Vernichtung des Freisinns haben.

Die Breslauer Antisemiten haben an Stelle des Rentier Schütze den Reichstagsabgeordneten Zimmermann-Dresden aufgestellt und zwar für den Ostkreis, während im Westen Liebermann von Sonnenberg candidiren soll.

Eine am Sonnabend Abend von den Antisemiten nach Hallmann's Brauerei in der Pöschstraße berufene Wählerversammlung, in der über das interessante Thema: „Die Socialdemokratie, die Leibgarde der Großcapitalisten und Berensjosber“ verhandelt werden sollte, fand Alles in Allem etwa zwanzig Besucher. Man that daher das Vernünftigste, was sich thun ließ, indem man wieder nach Hause ging, ohne die Versammlung überhaupt erst zu eröffnen.

Die Breslauer Conservativen wollen in einer heute Abend im „König von Ungarn“ stattfindenden Versammlung ihre Candidaten für den Reichstag öffentlich nennen.

Blas-Halbeschwerdt (Blas, Reiner, Erwin, Tschernel, Ullersdorf, Rengersdorf, Haberghwerdt, Randed, Schl., Müllwalde, Wilhelmshof u. c.).

1871 Conf. 4015 242 2357 3015 6605 8009 8665 7449 51 7576 75 12219 197 8337 967 4033 818 1454 47 259 12600 2098

Abg.: 1871 Kanonikus Dr. Panger, Rosp. (legt 71 Mandat nieder), 71 (Rhm.) Schulinsp. Dr. Straß, Genr., 74 Rittergutsbesitzer von Rudwig, Gen. u., 84 Freiger von Hume, Centr. (legt 90 ab), 90 (Rhm.) S., verlich, Centr., 93 Gutsbesitzer Hartmann, Centr.

Socialdemokratischer Candidat: Schneidermeister August Kühn in Langenbielau.

Ein conservativer Wahlrechts-„Freund“ Freie Hand für die Abänderung des Reichstagswahlrechts behält sich der im Wahlkreis Schweidnitz-Striegau aufgestellte conservativ Reichstagscandidat Baron v. Richthofen-Rohlföhe vor. Er hat nach dem „Schles. Tagebl.“ auf eine Frage über seine Stellung zu einer eventuellen Abänderung des Reichstagswahlrechts mit dankenswerther Offenheit geantwortet, daß er sich auf die Dauer von fünf Jahren nicht binden könne, ein „imperatives“ Mandat sage ihm nicht zu. Die Offenheit des Herrn Barons können wir nur loben. Wenn doch seine Parteigenossen dem gegebenen Beispiele folgen wollten.

Zur Wahlbewegung in Schlesien. In der Centrumswahlbewegung geht es sehr unordentlich zu, und so ganz einfach wie die Friedensverhandlungen zwischen den deutschen und polnischen Brüdern im Volksrat nicht. Besonders kopflos geht es im Oppelner und im Neuhagen-Landwirth Kreise zu, dort wird vielleit gegen den „Polen“ Spornia ein „deutscher“ Gegencandidat im früheren Abgeordneten Wahlkreise aufgestellt. Wer wird gegenwärtig von der Nationalpartei... den Reobactor Dombel von Ratsib Stimmung gemacht. Mit dem „Arbeiter“-Candidaten wird wohl nicht werden. Dombel hat eine etwas bunte Vergangenheit; er war früher Reobactor an einer freisinnigen und an einer freiconservativen Zeitung.

Stadtverordneten-Versammlung. Auf der Tagesordnung der nächsten Donnerstag stattfindenden Sitzung steht u. a. auch der Antrag des Magistrats betreffend die Aenderung des § 30 des Gewerbegerichts-Diskretionsstatuts. Magistrat beantragt, daß der genannte § folgende abgeänderte Fassung erhalte:

Die Besitzer erhalten für jede Sitzung, welcher sie beizuwohnen haben, als Entschädigung für Zeitverlust die Summe von 2 Mark.

In der Begründung dieses Antrages heißt es: Der oben bezeichnete § des Diskretionsstatuts in seiner bisherigen Fassung sichert den Besitzern des Gewerbe-Gerichts als Entschädigung für Zeitverlust, wenn die Sitzung mehr als 4 Stunden ange dauert hat, einen Betrag von 4 Mark zu, während andernfalls nur 2 Mark gezahlt werden.

Die Besitzer aus dem Stande der Arbeitnehmer haben nun beantragt, den Entschädigungsbetrag um ein Drittel auf 4 Mark für jede Sitzung festzusetzen und dafür als Gründe angeführt, daß die nach Schluß der Sitzungen häufig nicht mehr in der Lage seien, die Arbeit nachmittags rechtzeitig — d. h. um 1 bzw. an anderen Arbeitsstellen um 1 1/2 Uhr — wieder aufzunehmen, ihnen in Folge dessen häufig der Verdienst eines ganzen Tages verloren gehe, sie sich auch bei verspäteter Aufnahme der Arbeit durch viele Arbeitsordnungen für diesen Fall eingeführten Beitrags aussetzen.

Wir haben diese Gründe für inhaltlich anerkannt müssen da die Sitzungen größtenteils nur annähernd 4 Stunden in Anspruch nehmen, resp. erst kurz vor 1 Uhr geschlossen werden, so daß die beteiligten Besitzer allerdings wenn die für den Besitzer die Entschädigung des Mittagsessens und das Unannehmliche einer längeren Zeit in Betracht gezogen wird, die Nachmittagsarbeit mindestens erst sehr verspätet aufnehmen können.

Die Entschädigung für die Arbeitnehmer ist ebenso hoch bemessen wie die für die Arbeitnehmer und wollen wir deshalb dieselbe einheitlich auf 4 Mark für jede Sitzung festsetzen.

Die Mehrzahl der Besitzer ist unbedeutend. Im letzten Geschäftsjahre sind 69 Sitzungen abgehalten worden und haben von denselben 30 über 4 Stunden gedauert.

Die Mehrkosten würden sich also auf 30 x 2 x 4 das ist 240 Mark belaufen haben.

Die Versammlung wird voraussichtlich dem Antrage ihre Zustimmung erteilen.

Ertrunken. Der Fischermeister Häbler ist bei Pfeifeln im Bach ertrunken. Die Leiche ist jetzt durch Fischer gelandet worden. Der Besatz der Leiche ist mit einem Kollegen in einem Fischerboot befunden worden; er besetzte das Boot an einem in der Nähe befindlichen Dampfer, worauf der Kutter umschlug und er ertrank. Der andere Insasse des Bootes konnte gerettet werden.

Durchgehen eines Pferdes. Freitag Nachmittag wurde das Pferd des Gekerkers eines Fuhrwerksbesizers auf der Mischelstraße durch den Bach und rannte mit dem Wagen davon. Glücklicherweise die Insassen ein 13 Jahre altes Mädchen ein 4 Jahre alter Knabe konnte der Fuhrwerker vom Wagen absteigen und ohne schwere Verletzungen erlitten zu haben. Erst auf der Weidenstraße konnte das Gespann aufgefangen werden.

Festgenommen. wurde eine Schneiderin, die während der letzten Wochen wiederholt Einkäufe beizugehenden Kindern auf den Straßen Waaren oder kleinere Geldbeträge bei Ertheilung langwieriger Rufe abgenommen hatte und dann damit entflohen war.

Neueste Nachrichten.

Ein furchtbarer Grabenbrand

auf der Zeche Jollers bei Dortmund hat in der Nacht zum Sonntag 15 brave Bergleute das Leben geraubt. Wie die „Dortm. Zig.“ mitteilt, erkrankte das Unglück dadurch, daß auf der 4. Sohle in einer Maschinenkammer ein Brand ausbrach. Die vorhandenen Gase sind in den Bau der 4. Sohle eingedrungen und haben die dortige ganze Belegschaft getödtet, deren Zahl sich auf 15 beläuft. Auch einer von der Rettungsmannschaft ist erstickt während sich noch 12 von der Rettungsmannschaft im Krankenhanse befinden. Die 4. Sohle ist abgedämmt. Im Ganzen waren in der Zeche 217 Mann angefahren. Die Gebläse sind größtenteils sogenannte Reparaturgebläse; es befinden sich unter denselben zwei Brüderpaare. Bis jetzt wurden 30 Tote zu Tage gefördert.

Zum Jolaprocès.

Am Samstag des neuen Jolaprocès veröffentlicht die „Reform“ einen sensationellen Brief des bekannten Grafen Goltz. Derselbe betrifft die Unterredung, welche Graf Goltz am 17. Februar d. J. mit dem italienischen Militärattaché in Paris, Oberlieutenant Panigardi, hatte. Panigardi erklärte, Oberst Schwarzkopf habe ihm gegenüber ausdrücklich den Grafen Goltz als den Urheber des Attentats bezeichnet, worin man Zweifel zurücklassen darf. Panigardi habe sich bereit erklärt, den ganzen Scandal scheinungslos zu enttarnen, falls Oberst Schwarzkopf damit einverstanden sei. Panigardi behauptet weiter, daß Oberst Schwarzkopf auch nach der Verurteilung von Oberst Hübner im Jahre 1896 mehrere Dokumente über das Attentat erhalten habe.

Die Wahlen in Frankreich.

Die gestrigen Stichwahlen sind sehr regelmäßig für die Regierung ausgefallen. Schon und Delpech sind durchgefallen. 62 bürgerliche Radikale und 30 Sozialdemokraten sind gewählt gegen 64 Gemäßigte, 6 Radikale und 7 Monarchisten, jedoch die im Ganzen 253 Gemäßigten nur mit Unterstützung der Radikalen verloren ihren Führer Goblet. Die Sozialisten siegen mit Willermot in Paris und Jaurès in Lyon, sie unterlagen mit Aubriot in Digne und Thiebaut in Carpentras. Cahagane ist gewählt, Seroy-Bennahen geschlagen.

In Paris wurden gewählt außer Aubriot der frühere Beschäftigte des Senats Gemeinderathes Baudin, der Sozialist Boullier, Jean Jaurès, Hughes und Willermot. Goblet wurde von dem Republikaner Roger, Gerault Richard von dem Sozialisten Bernat geschlagen. In Digne wurde Labrousse im Sinne der Monarchie de Bonis geschlagen.

Bis 1 Uhr Morgens waren die Ergebnisse von 169 Stichwahlen bekannt. Danach entfielen auf die gemäßigten Republikaner 66, auf die Radikalen 59, auf die Sozialisten 34 und auf die Monarchisten 10. Die gemäßigten Republikaner zählten 12 Sitze, die Sozialisten gewannen 4 und die Monarchisten 6 Sitze. In Bourges wurde der Sozialist von Aubriot in Digne Willermot in Digne de Carpentras geschlagen. Es unterlagen in Nérac der ehemalige Justizminister Dulaure, in Arzac Dulaure, in Châteauneuf der Graf von Paris, in Carpentras Aubriot, in Digne de la République, in Digne de la République, in Digne de la République. Der Wahlsieg ist im Ganzen ruhig verlaufen. In Paris können einige Änderungen vor sich gehen, doch auch jenseitigen Charakter sein.

Die Wahlen in Belgien.

Gestern gab es auch in Belgien die Wahlen zur Erneuerung der Kammer. Der „Soleil. Zig.“ wird über den Ausfall Folgendes berichtet: Die heutigen Wahlen für die auscheidenden Mitglieder des Senats und der Repräsentantenkammer vollzogen sich in vollkommener Ruhe. In Gent und Moir wurden mit starker Mehrheit die Christen, in Charleroi und Mons wurden die Sozialisten wiedergewählt. In Huy (Provinz Lüttich) wurden vereinigte Liberale und Sozialisten gewählt; in Lüttich, Verbiere, Thuin (Provinz Hennegau), Soignies und Waremmen finden Stichwahlen zwischen Christen und Sozialisten, in Tournai und Ath (Provinz Hennegau) zwischen Christen und Liberalen statt. Die Minister Begerem, de Brayn und de Smet de Nayer sind wiedergewählt worden.

Zur Lage in Oesterreich.

Das offizielle Montagblatt constatirt, daß die parlamentarische Situation eine äußerst gespannte ist und daß das Abgeordnetenhaus außerordentlich bewegten Tagen entgegensteht. Man erwartet eine schwere Krise und befürchtet, daß die Situation in das Stadium der letzten Entscheidung getreten ist.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. Mai.

Geburten. I. Schlosser Mag Feiser, ev. S. — Arbeiter Karl Seidel, ev. S. — Maschinenbauer Fritz Wäner, ev. S. — Weichensteller Karl Schmidt, ev. S. — Maschinenmeister Oscar Fröhlich, ev. S. — Schmied Robert Rietel, ev. S. — Photograph Paul Hüker, ev. S. — Klemmer Mag Pöschel, ev. S. — Buchhalter Josef Kohn, ev. S. — Cigarrenfabrikant Mag Kuhn, ev. S. — Compotier Heinrich Kaiser, ev. S. — Restaurateur Josef Hartmann, ev. S. — Schuhmachermeister Paul Justinsky, ev. S. — Arbeiter Hermann Schmidt, ev. S. — Kunstgärtner Julius Dambauer, ev. S. — Tischler Franz Langner, ev. S. — Schuhmacher Mag Knape, ev. S. — Schiffer Josef Deutscher, ev. S.

Lobe-Theater.

Gastspiel des Ibsen-Theaters. Montag: „Rosmersholm“. Dienstag: „Die Wildente“. 50 compl. Anzüge in verschied. Größ. mod. gearb. wert. in sehr billig Preisen Mosler, atab. gepr. Schneider, Jurastr. 33, II. Etg. Ede Schneider, Christi. Geb. 337.

Die Sozialdemokratie

und das allgemeine Stimmrecht von August Bebel. Preis 20 Pfennig.

5 Pf. Sumatra-Cigarren, prachvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack, 100 Stk. 2 Mk., 250 Mk., 5 Mk., bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner, 9281 Breslau, Kossplatz 11, am Oderbahnhof. Filialen: Rathhausstraße 16, Ede Schwetig, Nummer 35 Friedrich-Wilhelmstraße 4, Klosterstraße 77, Schmiedebühde 47.

Zu verkaufen!

Ein- und Verkaufsgeschäft in Gold-, Silberwaaren, Uhren und Kleidungsstücken, 15 Jahre in einem Besitz, gut gehend, mitten in der Stadt, ist wegen anderem Unternehmen billig zu verkaufen. Off. u. R. 10. Briefl. d. Bl. 3496

Größtes Confections-Haus der Nicolai-Vorstadt!

Albert Wagner
70 Friedrich-Wilhelmstraße 70, neben der Stadt Mägen
bis zu Pfingsten! 3516

Schwarze Anzüge eleg. gem. Mt. 2.25
Schwarze Anzüge feiner Mt. 4.75
Elegante anliegende Frauen-Capes Mt. 6.25
Helle Anzüge von 25 Mk.
Elegante Jaquets von Mt. 2.50 an

Coßmes von Mt. 9.00 an
Schwarze und bunte Kleider nach neuesten Modellen.
Cattun-Kleider von 45 Pf. an
Kinder-Kleider in Wolle für jedes Alter zu jedem Preise.

Kleiderstoffe, Cattune, Tücher, Inletts u. vieles Andere spottbillig.
Albert Wagner, 70 Friedrich-Wilhelmstrasse 70.
Arbeiter-Garderobe in grösster Auswahl.

Genossen!

Anzüge, Paletots, Brinkleider, nice Knaben- und Herren-Anzüge
Kaufen Sie bei mir ein Dritteltheil billiger wie im Ladengeschäft.
Nur das Allernueste und Beste. Durch Erfahrung der enormen Geschäftszahlen bin ich im Stande, mich mit dem billigsten Nutzen zu begnügen.
Ich bitte daher die geschätzten Genossen mich bei Bedarf günstig unterstützen zu wollen.
S. Hartig, Breslau
Ohlauer-Straße 84, I. Etage
Eingang Ede Schuhbrücke.
Gegründet 1879.

Nur das Beste empf. ist bessere Confection erhält bei uns Jeder, führen wir keine unrecellen Waaren. Heberzeugen Sie sich von der Recellität und wirklich billig in allergrößter Auswahl. **Knaben-Blusen** in allen Größen **90 Pf.** aus waschbaren Stoffen **Knaben-Anzüge** vorzüglich i. d. Haltbarkeit **1,50 Mark** sehr hübsche Farben **Herren-Hosen** gezwirnte haltbare Stoffe **2 Mark** in jeder Länge und Weite **Herren-Jackets** aus soliden Cheviots **3,50 Mark** in hell und dunklen Farben **Jünglings-Anzüge** ganz und gar gefüttert **4,25 Mark** in grau, braun und mode **Herren-Mäntel** die allergrößte Auswahl **6 Mark** in den schönsten Meßrungen **Herren-Paletots** nur moderne Façons **8 Mark** die neuesten Farbenstellung. **Herren-Anzüge** keine Schundfabrikation **9 Mark** bis zum Hochfeinsten fertig. „Goldene 74“ I. Etage, Ohlauerstr. 74.

74
Zabelhaft billig! Eine große Posten Gardinen, vorz. Qual., Handtücher, Tischler, Kleiderstoffe durch Gelegenheitskauf zabelhaft billig. **David Freund,** Carlstr. 23, 3517 Ede Carlsploh.
Jesus von Nazareth Historische Studie von Georg Lommel 19. Auflage. Preis 30 Pfennig. In hebräischer durch die Expedition der Volkswacht.